

The background of the book cover features three petri dishes containing bacterial cultures on a blue agar medium. The cultures are visible as numerous small, circular, light-colored colonies scattered across the surface of the agar. The dishes are arranged in a triangular pattern, with one in the top left, one in the bottom left, and one on the right side. The lighting is dramatic, highlighting the edges of the dishes and the texture of the agar.

SABINE FINK

Judasbrut

Ein Franken-Krimi

Original

GMEINER



nen konnte. Die dünnen, ordentlich geplätteten Handtücher hatten ein Muster, das vor Jahrzehnten modern gewesen sein mochte, und deren Geruch Nina an ihre Großmutter erinnerte. Ein Handtuch um ihren Kopf geschlungen, rubbelte sie kräftig über ihre Haut, um die Durchblutung anzuregen.

»Ich habe etwas für Sie zum Anziehen gefunden«, hörte sie Georgs raue Stimme von draußen.

Nina hielt sich das Handtuch vor den Körper und spähte durch einen Türspalt. Georg reichte ihr einen schwarz-weiß gestreiften Herren-Morgenmantel im Stil der 60er.

»Danke!«

Bevor sie das Bad verließ, hängte sie ihre nassen Sachen auf. Allerdings bezweifelte sie, dass sie trocknen würden und der bloße Gedanke, sie sich später überstreifen zu müssen, verursachte ihr eine Gänsehaut. Sie fand Georg in einem Raum auf der Rückseite des Hauses, den eine schummrige Lampe in ein diffuses Licht tauchte. Hier wirkte es ebenfalls, als wäre die Zeit vor einigen Jahrzehnten stehen geblieben.

»Ob das hier ein Wochenendhaus ist?« Neugierig sah sie sich um.

Georg, der gerade mit seinem Rucksack beschäftigt war, warf einen Blick über seine Schulter. »Dort auf dem Sofa liegt eine Wolldecke.«

Nina nahm Platz. Obwohl von der Decke ein muffiger, abgestandener Geruch ausging und sie sich ein wenig klamm anfühlte, wickelte sie sich hinein. Wenigstens war ihr nicht mehr kalt. Georg nahm einen Apfel aus seinem Rucksack, schnitt ihn entzwei und bot Nina ein Stück an.

»Nein, danke.«

Herzhaft biss er ein Stück ab, während er kauend zu einem Schrank ging.

Nina überlegte, ob sie Jens Bescheid geben sollte. Seine

Nummer hatte sie höchstwahrscheinlich auf einem Zettel in ihrer Geldbörse, auswendig wusste sie die nicht. »Ich würde gern meinen Mann anrufen. Er wird sich Sorgen machen, wo ich bleibe, aber der Akku an meinem Handy ist leer. Darf ich vielleicht Ihres benutzen?«

Georg lächelte unverbindlich. »Hier gibt es keinen Empfang.«

»Ach so«, sagte Nina, unsicher, ob sie ihm das glauben sollte. »Ich sollte nicht allzu lange bleiben. Wo sind wir jetzt eigentlich? In Aufseß?«

Georg holte zwei Schnapsgläser aus einem Schrank. Erst jetzt bemerkte Nina die Flasche auf dem Tisch.

»Hier, trinken Sie den, damit Ihnen warm wird.« Er reichte ihr ein fast randvolles Schnapsglas. »Zum Wohl.«

Nina betrachtete das Glas. »Hatten Sie den etwa dabei?«

»Nein, er stand in der Küche«, antwortete er und nippte. »Kirschwasser. Probieren Sie.«

»Ich trinke normalerweise keinen Schnaps«, erwiderte Nina, der nicht wohl bei dem Gedanken war, sich an den Vorräten der unbekanntenen Eigentümer zu vergreifen. Trotzdem nahm sie einen großzügigen Schluck, weil sie immer noch fröstelte. Sie schüttelte sich bei dem hochprozentigen Alkohol.

Georg lachte kehlig. Er stellte die Flasche auf den niedrigen Wohnzimmertisch, bevor er sich auf einen der beiden Ohrensessel setzte. Während er mit seinen Fingerspitzen auf der Armlehne herumtappte, sah er auf die Uhr. Der Regen trommelte leise auf das Flachdach.

Nina räusperte sich. »Also, Sie kommen nicht aus der Gegend und wandern durch die Fränkische. Ihr Rucksack sieht aus, als hätten Sie eine längere Tour vor.«

Bedächtig trank Georg einen Schluck. »So etwas in der Art.« Er machte dazu eine vage Handbewegung.

Während der neuerlichen Gesprächspause zupfte Georg an seinem Ohrläppchen herum. Vor lauter Verlegenheit setzte Nina noch einmal das Glas an. Der Schnaps hinterließ eine brennende Spur bis in ihren Magen. Während sie Georg musterte, kam er ihr mit einem Mal bekannt vor.

»Waren Sie vorhin zufällig in Sachsendorf im Biergarten?«

Georgs leichter Silberblick wirkte ein wenig melancholisch, als er den Kopf schüttelte. »Nein.«

»Sind wir uns vielleicht woanders mal begegnet?«

»Nicht, dass ich wüsste.«

»Sie erinnern mich an jemanden ... hm.« Nachdenklich kratzte sie sich am Kopf.

Er zog seine Brauen zusammen. Nina hatte den Eindruck, dass ihm ihre Fragerei lästig war, daher bohrte sie nicht weiter, sondern setzte das Schnapsglas an die Lippen – nur um festzustellen, dass es leer war.

Georg schenkte ihr nach. Sein Blick hing dabei wie festgeklebt an ihr. Nervös strich Nina sich durchs Haar.

»Ich glaube, Sie kannten das Haus hier, oder?«, stellte sie bemüht fröhlich fest. »Gehört es vielleicht Ihren Eltern oder irgendeiner Verwandtschaft?«

Langsam schüttelte Georg den Kopf. Sekunden später stand er auf, schob eine Gardine zur Seite, um hinauszuspähen. Schließlich lehnte er sich mit dem Hintern gegen die Fensterbank. »Woher kommen Sie eigentlich?«

»Aus Erlangen. Wir wohnen in Frauenaarach, falls Ihnen das etwas sagt.«

»Natürlich. Aus den Verkehrsnachrichten von der A 3.«

Nina lachte – lauter als beabsichtigt – und war froh, dass nun die Initiative von Georg ausging.

»Oh, sind Sie ... hin und wieder mit dem Auto in Erlangen unterwegs?«

»Hin und wieder«, bestätigte er.

Anfangs noch zäh, plätscherte ihr Gespräch dahin. Er erkundigte sich, was sie beruflich machte und sie erzählte von der Realschule am Europakanal, an der sie Deutsch, Mathe und Geschichte unterrichtete. Dann unterhielten sie sich über Ninas Hobby, das Laufen, und schließlich über den Bau ihres Hauses in Weisendorf. Irgendwann erwähnte sie sogar ihren Streit mit Jens und wie sie in die prekäre Situation geraten war. Nachdem das Eis einmal gebrochen war, war es nicht mehr schwer, mit Georg zu reden – obwohl ihr auffiel, dass er dabei fast nichts über sich erzählte.

Allmählich war Nina nicht mehr kalt. Doch mit der Wärme kam die Müdigkeit, und als ihr Gespräch irgendwann ins Stocken geriet, dachte sie ohne große Begeisterung daran, dass dies vielleicht ein guter Zeitpunkt sei zu gehen. Georg beobachtete sie mit seinen seltsamen dunklen Augen und Nina unterdrückte den Impuls, den Bademantel enger zu schnallen. Die Luft schien zu knistern. Vielleicht lag es an den gelegentlichen Blitzen, die immer noch über dem Himmel zuckten – oder an den intensiven Blicken, die Georg ihr zuwarf?

Schließlich gab sie sich einen Ruck. »Danke für Ihre Hilfe. Ich gehe jetzt. Sie müssen natürlich nicht mitkommen – wenn Sie mir vielleicht sagen, wo ich lang muss und wie der nächste Ort heißt?« Sie stand auf.

»Sie würden sich wieder verlaufen«, antwortete Georg leichthin, während er sich ebenfalls erhob. »Es ist dunkel. Der Weg führt mitten durch den Wald und verzweigt sich mehrmals. Hier ist weit und breit nichts – und niemand.« Langsam näherte er sich. »Willst du wirklich gehen?«, fragte er, als er vor ihr stand. Seine Finger berührten federleicht ihr Gesicht. »Der Abend hat gerade erst angefangen.«

Nina trat einen Schritt zurück. »Ich bin verheiratet!« Sie bemühte sich, empört zu klingen.

Georg lachte sein raues Lachen und folgte ihr. Seine Hand kroch ihren Arm hinauf, ihre Schulter entlang, verharrte an ihrem Hinterkopf. Anstatt sich von ihm loszumachen oder noch besser, ihm gleich einen Tritt zwischen die Beine zu verpassen, starrte Nina ihn an. Ihr wurde schwindelig. Sie hätte nicht so viel trinken sollen.

»Wen interessiert das schon?«, wisperte er in ihr Ohr.

Sie fühlte die Bewegung seiner Lippen auf ihrer Haut, den Hauch seines Atems. Ein Prickeln lief ihre Wirbelsäule entlang. »Nein ... ich ... gehe jetzt ...«

»Dein Mann ist nicht hier, Nina«, wiederholte er leise. Seine heisere Stimme klang wie die des Wolfes, der die sieben Geißlein zu betören versucht. »Niemand ist hier ... niemand weiß, wo du bist.«

Er küsste sie mit unvermuteter Leidenschaft. Zu verblüfft über diese Dreistigkeit hielt sie zunächst still, bevor sie sich gegen seine Brust stemmte, um sich ihm zu entziehen. Trotz ihrer Gegenwehr hielt er sie eine Weile fest, bevor er sie freigab. Ihre Beine fühlten sich an wie Pudding. Was sollte sie tun?

Niemand war hier. Niemand wusste, wo sie war – niemand würde sie hören, wenn sie schrie.

Was würde er mit ihr tun, wenn sie sich wehrte? Wenn sie versuchte zu fliehen?

Und was, wenn sie es nicht tat?

Die Haustür war abgeschlossen. Konnte sie den richtigen Schlüssel schnell genug aus dem Kästchen holen?

Das Herz schlug ihr bis zum Hals.